Anne-Marie, Benedikte, Margrethe

Schwesternrat

Am liebsten würden die beiden jüngeren Schwestern der dänischen **Königin Margrethe** ihr am kommenden Donnerstag zum 75. Geburtstag ein Handy schenken. In einem Interview mit der dänischen Nachrichtenagentur Ritzau beklagten die im deutschen Berleburg lebende Prinzessin **Benedikte,** 70, und die mit dem ehemaligen griechischen Monarchen Konstantin verheiratete Exkönigin **Anne-Marie,** 68, dass Margrethe kein Mobiltelefon besitze. Erschwerend komme hinzu, dass Margrethe nur selten zum Festnetztelefon greife. „Sie ruft höchstens mal an, wenn sie ein ganz konkretes Anliegen hat“, sagt Anne-Marie, und diese Gespräche seien dann auch immer nur kurz. „Sie hat“, sagt Prinzessin Benedikte, „einfach kein Bedürfnis nach Small Talk wie wir anderen.“ red

Schnäppchenjäger

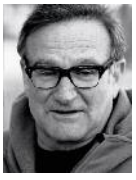
Der palästinensische Fotograf **Belal Khaled,** 24, erwarb für nur 163 Euro ein Graffito des britischen Künstlers Banksy. Der Sprayer hatte Anfang des Jahres im Gazastreifen heimlich auf Trümmer gesprüht, darunter das Bild „Bomb Damage“: Niobe, eine trauernde griechische Göttin, auf der Tür eines Hauses, von dem nur noch die Fundamente stehen. „Die Tür wäre als Altmetall eingeschmolzen worden“, sagt Khaled. „Dazu die israelischen Bombardements – ich hatte Angst, dass dieses Kunstwerk zerstört wird.“ Als er es kaufte, habe er dem Hausbesitzer Rabie Darduna erklärt, dass es von einem Künstler namens Banksy stamme, aber Darduna sei nur am Verkauf interessiert gewesen. Darduna fühlt sich jetzt laut der Agentur Reuters betrogen und fordert die Tür zurück. Banksy-Bilder sind schon für über eine halbe Million Euro versteigert worden. Fotograf Khaled will das Graffito in einer Ausstellung mit eigenen Bildern zeigen, um die Lebensumstände in Gaza darzustellen. red

„Zwei Gesichter“

Der Sohn des kolumbianischen Drogenbarons Pablo Escobar, **Sebastián Marroquín,** 38, hat ein Buch mit dem Titel „Pablo Escobar, mein Vater“ geschrieben.

SPIEGEL: Ihr Vater war der vielleicht mächtigste Verbrecher und Drogenbaron, den es je gab – wollen Sie ihm ein literarisches Denkmal setzen?
Marroquín: Mein Vater ist kein Held, ich will ihn nicht verklären. Aber ein außergewöhnlicher Mann mit einer außergewöhnlichen Geschichte. Sie musste jedoch richtig erzählt werden, und das hab ich getan.
SPIEGEL: Wie meinen Sie das?
Marroquín: Ich weiß, dass mein Vater ein Verbrecher war, in großem Stil. Wie viele Menschen er umbrachte oder töten ließ, weiß man nicht genau, die Schätzungen gehen wohl in die Tausende. Gleichzeitig war er ein liebevoller, aufmerksamer Vater – für mich jedenfalls. Ich kann mich an viele solcher Situationen erinnern.
SPIEGEL: Zum Beispiel?
Marroquín: Sobald er nach Hause kam, hat er seinen Job abgelegt. Er hatte zwei Gesichter, und darum geht es auch in meinem Buch.
SPIEGEL: Wann haben Sie von der Vergangenheit Ihres Vaters erfahren?
Marroquín: Ich war noch ein Kind, als er getötet wurde, erschossen. Wir mussten dann fliehen, meine Mutter, meine Schwester und ich. Schlagartig änderte sich unser Leben, und natürlich stellte ich Fragen – es dauerte aber seine Zeit, bis ich alles erfuhr, bis ich alles verstand.
SPIEGEL: Und dann?
Marroquín: Es war nicht leicht, ist es immer noch nicht. Schließlich habe ich die DNA meines Vater geerbt. Aber ich sage mir immer: Ich bin ich, nicht er. rho

Phelim McAleer, 48, in Irland geborener Journalist und Dokumentarfilmer, hat ein Theaterstück über den Tod von Michael Brown geschrieben. Der unbewaffnete junge Schwarze war am 9. August 2014 in Ferguson, Missouri, von einem weißen Polizisten erschossen worden. Der Vorfall führte zu schweren Unruhen in der Kleinstadt und zu landesweiten Protesten gegen den Rassismus der amerikanischen Polizei. McAleer verarbeitet in seinem Text Zeugenaussagen, die Aufführung wird als Geschworenensitzung inszeniert und hat Ende April in Los Angeles Premiere. red



Robin Williams, im vergangenen Jahr verstorbener amerikanischer Schauspieler, hat sein Recht am eigenen Bild der Wohltätigkeitsorganisation Windfall Foundation vererbt. Wer ein Foto von ihm verwenden will, muss sich das von der Stiftung genehmigen lassen. Dies gilt für die kommenden 25 Jahre. Williams wird also bis 2039 eher nicht als 3-D-Hologramm in einer Bühnenshow auferstehen. Und der Film „Mrs. Doubtfire 2“, von dem einige Szenen bereits existieren, dürfte auch nicht ohne Genehmigung mithilfe von Computeranimation vollendet werden. ks

FOTOS: A. PH. VAN DER WERF / PICTURE ALLIANCE / DPA (O. L.); S. JADALLAH / DER SPIEGEL (O. R.); S. FRYDLEWSKY / LATINCONTENT / GETTY IMAGES (M. L.); M. SABER / PICTURE ALLIANCE / DPA (M. R.); MIKE GROLL / PICTURE ALLIANCE / DPA (U. L.); LUCAS JACKSON / REUTERS (U. R.)